



Institut für Entwerfen, Kunst und Theorie – ekut  
Fachgebiet Architekturkommunikation – a\*komm

# Einführung in die Architekturkommunikation

Vorlesung im Sommersemester 2018

Prof. Dr. Riklef Rambow

28. Juni 2018

Vorlesung 7:

Anwendungsfall: Bauherrenkommunikation

Anwendungsfall: Architektur in der Schule

## Weiterer Verlauf der Veranstaltung

05.07.18 Vorlesung 8 (Architektur in Film und Video; Rückmeldung der Evaluationsergebnisse)

12.07.18 Vorlesung 9 (Rückblick und Zusammenfassung als Vorbereitung auf die Klausur)

## Informationen zur Prüfung

Termin der Klausur: Donnerstag, 16.08.18,  
11.00 bis 12.30 Uhr, Fritz-Haller-Hörsaal  
Abmeldung ohne Angabe von Gründen möglich  
bis 15.08.18, 23.59 Uhr. Danach nur mit  
ärztlichem Attest, ansonsten muss die Klausur  
als nicht bestanden gewertet werden.

Ergebnisse liegen am 12.09.18 vor.

Termin der Wiederholungsklausur: Donnerstag,  
04.10.18, 11.00 bis 12.30 Uhr, Neuer Hörsaal.

Anmeldung ab: 17.08.18 bis 21.09.18

Abmeldung bis 03.10.18, 23.59 Uhr

## Art der Prüfung

Modulprüfung: Gemeinsame Klausur für die beiden Veranstaltungen „Einführung in die Architekturkommunikation“ und „Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens“; Gesamtdauer 90 Minuten.

Zu jeder der beiden Veranstaltungen werden zwei große und zwei kleine Fragen angeboten, aus denen jeweils eine bearbeitet werden muss.

Korrekte Reproduktion der Folieninhalte genügt, um die Klausur zu bestehen. Für eine gute oder sehr gute Note muss darüber hinaus nachgewiesen werden, dass die Inhalte verstanden wurden und kreativ auf neue Fragestellungen angewendet werden können.

## Zusammenfassung

Jedes visuelle Darstellungsformat hat (in Hinsicht auf seine kommunikative Funktion) bestimmte Möglichkeiten und bestimmte Grenzen.

Auch hier ist zu berücksichtigen, dass das vorhandene Wissen und die Fähigkeiten der Rezipient\*innen darüber bestimmen, wie eine Abbildung wahrgenommen, verstanden und bewertet wird

## Umgang mit visuellen Darstellungen

Genau welche Aussage möchte ich durch eine visuelle Darstellung vermitteln?

Welches Darstellungsformat ist für diese Aussage am besten geeignet?

Kann ich die gewählte Darstellung so verändern, dass die gewünschte Aussage stärker akzentuiert wird (Massstabsveränderung, Hervorhebung, Ausschnittsvergrößerung/Zooming etc.)?

Welche zusätzlichen Informationen benötigen die Rezipienten, um die Darstellung ohne Anstrengung und möglichst unmissverständlich „lesen“ zu können?

## Anwendungsfall: Bauherrenkommunikation

Kommunikationssituation: Die erste Projektpräsentation im kleinen Kreis.

Nach:

Rambow, R. (2008). Kommunikation als kreativer Prozess: Im Dialog mit dem Kunden. F. P. Jäger (Hrsg), Der neue Architekt (S. 110-117). München: Detail.

Download unter:

[http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/110-117\\_Rambow.pdf](http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/110-117_Rambow.pdf)

## 1. Zuallererst: Klare Zieldefinition

Vor der Präsentation sollten Sie deren Ziel klar und eindeutig bestimmt haben.



## 2. Multiple Kommunikationsebenen

Jede Präsentation hat eine sachliche und eine emotionale Ebene. Wenn es gelingt, die Sympathie des Gesprächspartners für Ihre Person zu wecken, wird er auch ein offenes Ohr für Ihre Sachargumente haben.

### 3. Rollenverteilung

Vieles spricht dafür, Präsentationen zu zweit durchzuführen – vor allem, wenn auch die Kundenseite mit zwei oder mehr Personen vertreten ist. Während die eine spricht, kann sich die andere auf die nonverbalen Reaktionen der Gesprächspartner konzentrieren.

Abgesehen von den rhetorischen Vorteilen des Duos bieten zwei Personen zudem ein doppeltes Identifikationspotenzial.

## 4. Mut zur Lücke

Weil es darauf ankommt, den Gesprächspartner für ihre Sache zu gewinnen, müssen Sie die Planung nicht bis ins letzte Detail erklären. Haben Sie Mut zur Lücke und bringen Sie zunächst die wesentlichen Gesichtspunkte zur Sprache; pointiert und ohne komplizierte Fachbegriffe.

## 5. Konzentrierte Visualisierung

Dabei helfen starke Bilder. Gefragt sind anschauliche Visualisierungen – allerdings nur wenige, wirklich gute. Denn es ist fatal, jemanden, der sich gerade für Ihre Gedanken öffnet, mit einer Flut von Material zu ersticken.

## 6. Abstimmung von Bild und Wort

Erklären Sie Ihre Bilder, belegen Sie Ihre Worte.  
Erst in ihrem genau abgestimmten  
Zusammenspiel entfalten Bild und Wort ihre  
optimale Wirkung.

## 7. Stringente Argumentation

Verbinden Sie jedes Element ihrer Präsentation mit schlüssigen Argumenten, so dass jede ihrer planerischen Entscheidungen nachvollziehbar und folgerichtig erscheint.

## Exkurs: Argumentation

Behauptung (These)

Gründe

Belege (Evidenzen): verbal oder visuell (Daten, Anekdoten, Fallstudien, Verweise auf Quellen oder Autoritäten, Abbildungen, Diagramme etc.)

Widerlegungen: vorweggenommene Einwände  
(Vereinfachtes Argumentationsschema nach Stephen Toulmin)

## 8. Zeitmanagement

Ist ein Präsentationstermin bei einem Bauherrn auf 45 Minuten angesetzt, bietet sich folgende zeitliche Gliederung an:

Drei Minuten für die Begrüßung und das Bestimmen ihres Gesprächziels; fünf Minuten für die Vorstellung ihres Büros; 15 Minuten für die Präsentation des Projektkonzepts; die verbleibende Zeit sollte Rückfragen und dem gemeinsamen Gespräch vorbehalten bleiben.



## 9. Aktiv zuhören

Ihr eigener Redeanteil im Gespräch sollte 50% nicht überschreiten. Gelegentliche Rückfragen und Paraphrasierungen (Wiederholungen der Aussagen des Gesprächspartners in eigenen Worten) stellen sicher, dass Sie dessen Anliegen wirklich verstanden haben.

## 10. Dialog ermöglichen

Ermuntern Sie den Gesprächspartner zu Rückfragen und eigenen Stellungnahmen. Eine gekonnte Präsentation ist kein Monolog, sondern eine Diskussionsplattform; sie gibt Ihnen Aufschluss darüber, wie Ihre Ideen beim Gesprächspartner ankommen.

## 11. Protokollieren

Notieren Sie sich die Fragen und Einwände des Gesprächspartners, denn sie bilden die Grundlage für die spätere Überarbeitung Ihres Entwurfskonzepts (sachliche Ebene). Zugleich sieht der Bauherr seine Anliegen in Ihre Überlegungen integriert (emotionale Ebene).

## 12. Unterstützende Medien

Power-Point-Folien sind ein gutes Medium für Präsentationen vor größeren Gruppen; sitzen Ihnen nur zwei oder drei Gesprächspartner gegenüber, ist eine gedruckte, auf dem Tisch ausgebreitete Präsentationsform die bessere Wahl, denn sie ist „greifbarer“ und wirkt persönlicher.

## 13. Eigenleben von Medien

Entscheiden Sie schon bei der Vorbereitung einer solchen Tischvorlage, welche Teile davon Sie nach der Präsentation dem Bauherrn überlassen und welche nicht. Gestalten Sie erstere so, dass sie in sich klar und unmissverständlich sind, denn der Bauherr wird sie nutzen, um Dritten über das Projekt zu berichten.

## 14. Der Wert der Skizze

Als visuelle Entsprechung zu den Paraphrasierungen können Sie mit einem Bleistift die Ideen des Bauherrn im Plan skizzieren. Auf der Sachebene werden dessen Vorstellungen zum beiderseitigen Verständnis konkretisiert, auf der emotionalen Ebene sieht der Bauherr seine Belange aktiv ins Gespräch einbezogen.

## 15. Die Skizze als Kompetenznachweis

Die Stegreif-Skizze hat für den Bauherrn besonderen Charme, weil sich in ihr die Kreativität der Architektin sichtbar mit den eigenen Ideen verbindet – und das entspricht genau der positiven Rollenerwartung an die Architektin.

## Anwendungsfall: Architektur in der Schule

Kommunikationssituation: Vermittlung von Architektur und Stadt an Kinder und Jugendliche.

[http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/Rambow\\_Bromme\\_1997.pdf](http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/Rambow_Bromme_1997.pdf)

[http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/kiss\\_architektur\\_publication.pdf](http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/kiss_architektur_publication.pdf)

[http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/lernraum\\_schule.pdf](http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/lernraum_schule.pdf)



## Warum überhaupt Architektur an Kinder und Jugendliche vermitteln?

Allgemeiner Bildungsauftrag: Architektur und Baukultur als Teil notwendiger kultureller und Alltagskompetenzen.

Pädagogischer Wert: Hohe lebensweltliche Bedeutung, Querschnittsthema mit Bezügen zu vielen verschiedenen Fächern und aktuellen Themen, Beitrag zu Identitätsbildung und individueller Verortung

Berufspolitische Ziele: Kinder und Jugendliche als die „Bauherren von morgen“. Dialogfähigkeit herstellen.

## Wer möchte Architektur in die Schulen bringen?

Architektenkammern (Bund und Länder)

Berufsverbände (z.B. BDA).

Vermittlungsinstitutionen, Architekturmuseen und -zentren (z.B. DAM, Het Nieuwe Instituut, AzW)

Freie Vereine und Einzelinitiativen (z.B. JAS, ArKKI, openhouse London, BINK)

Stiftungen (Bundesstiftung Baukultur, Siemensstiftung, Montagsstiftung, Wüstenrot Stiftung etc.)

## Aktivitäten der Architektenkammern

[www.bak.de](http://www.bak.de):

Projektlisten nach Bundesländern geordnet

Lehrmaterialiensammlung

Aktivitäten in der Lehreraus-, Fort und  
Weiterbildung

Partnerschaften und Kooperationen

## Frage 1a: Was vermitteln?

Was sollte ein/e Schüler/in Ihrer Ansicht nach beim Übergang in die Sekundarschule (nach der vierten Klasse) in Bezug auf Architektur und gebaute Umwelt wissen bzw. können?

Versuchen Sie, fünf bis zehn der wichtigsten Kenntnisse bzw. Kompetenzen beispielhaft und möglichst konkret zu notieren.

## Frage 1b: Was vermitteln?

Über welches Wissen bzw. welche Kompetenzen sollte ein/e Abiturient/in im Bereich Architektur/gebaute Umwelt Ihrer Auffassung nach unbedingt verfügen. Nennen Sie Beispiele (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) und versuchen Sie dabei, so konkret wie möglich zu sein. Notieren Sie fünf bis sechs Punkte.

## Wie denken Jugendliche über Architektur?

Deutliche Trennung von „Architektur“ und „gebauter Umwelt“.

Starke Fixierung auf die visuelle Wahrnehmung.

Hohe Anfälligkeit für undifferenzierte Ablehnung.

Kaum Wahrnehmung eigener Einflussmöglichkeiten.

(Ergebnisse einer empirischen Studie, Rambow & Bromme 1997)

Wie könnte man also ein allgemeines Lernziel formulieren?

Kognitive und motivationale Grundlagen für die kompetente, informierte und kritische Wahrnehmung, Aneignung und Mitgestaltung von Architektur und Stadt.

## Wahrnehmung

Zusammenhang von Wahrnehmung und Wissen berücksichtigen.

Wahrnehmen und Beschreiben konsequent verbinden.

Alle Sinne einbeziehen.

Grenze von Architektur (Kunst) und gebauter Umwelt (Alltag) aufweichen.



## Aneignung

Zusammenhang von Gestaltung und Nutzung erlebbar machen.

Aneignungsmöglichkeiten und –hürden untersuchen.

Kreative Aneignungsmöglichkeiten entwickeln.

## Mitgestaltung

Realistische Formen der Einflussnahme aufzeigen.

Wissen über die Entstehungsprozesse von Architektur und Stadt vermitteln.

Aufbau von Illusionen vermeiden.

Komplexe, aktuelle, subjektiv relevante Beispiele wählen.

Ziel: Aktive, kreative Zeitgenossenschaft.

## Projektbeispiel 1: Baukultur/gebaute Umwelt

Wüstenrot-Stiftung (Hrsg.). (2010). Baukultur/gebaute Umwelt. Curriculare Bausteine für den Unterricht. Ludwigsburg: Wüstenrot.

Vollständig (Lehrerbuch und Arbeitsblätter) verfügbar unter

<https://www.wuestenrot-stiftung.de/publikationen/baukultur-gebaute-umwelt-curriculare-bausteine-fuer-den-unterricht/>

# BAUKULTUR

## GEBaute UMWELT

Curriculare Bausteine für den Unterricht  
Wüstenrot Stiftung (Hg.)

WÜSTENROT STIFTUNG



## Baukultur/gebauter Umwelt: Leitfragen

Welche Ansatzpunkte gibt es in den Lehrplänen?

Wo finden sich Bezüge zur gebauten Umwelt in Deutsch, Mathematik/Naturwissenschaften, Geschichte/Sozialkunde/Politik/Geografie, Wirtschaft/Sozialwissenschaften, Bildender Kunst?

Wie können die Module so konzipiert werden, dass sie möglichst flexibel einsetzbar sind, aber dennoch aufeinander aufbauen und Zusammenhänge zwischen den Fächern deutlich werden?

	DEUTSCH	MATHEMATIK/ NATURWISSENSCHAFTEN	GESCHICHTE / POLITIK SOZIALKUNDE / GEOGRAPHIE	WIRTSCHAFT/ SOZIALWISSENSCHAFTEN	BILDENDE KUNST
Sekundarstufe II	Besondere Lernleistung: Trümmer- /Aufbauliteratur	Baumaterial	Megastädte / Second Cities	Deliberation und öffentlicher Raum	Projekte, Akteure, Kontroversen
	Treppen – Brücken – Gleise II	Energiesparhaus	Demokratie / Diktatur als Bauherr	Schulbauten	Blickwechsel
	Die Stadt – Perspektiven und Diskurs	Schwimmende Häuser			Gotteshäuser – inter- / transkulturelle Bildung
	Fiktive und reale Räume – Spiegelungen in der Literatur	Der Raum	Industrialisierung	Via Regia	Tag des offenen Denkmals
Treppen – Brücken – Gleise I	Stadt im Mittelalter		Baukultur: Bewahren oder Erneuern		
Sekundarstufe I	Stadtbilder	Brücken	Die Agora	Wohnen und Wirtschaft	Stadtteil, Stadt, Dorf
	Einblicke – Ausblicke	Kartographie			Bauten, Wege, Sichtachsen
	Klassenstufe 3 + 4	Lebensraumlandkarten		Brücken	Schulhausmodell
Klassenstufe 1 + 2	Belichtung	Räume in unserer Schule		Wo wohnen wir?	Mein Schulweg

## 4.1.2 Beschreibung Modul 1

### Einblicke – Ausblicke, reale und fiktive Räume und Gebäude

Modul 1 Sek. I	Beobachten / Informieren / Beschreiben	Erzählen / Medien	Umgang mit Texten / Projekte	Kompetenzen / Lernziele
5/6	<ul style="list-style-type: none"><li>Wahrnehmung, Erkundung, Beschreibung von Räumen/ Gebäuden im eigenen Umfeld (mein Lieblingsraum, unser Haus etc.)</li><li>Anfertigung von Skizzen, Grundrissen, Recherche von Begriffen: „kleine Baukunde“ – Baustoffe, Formen, Maße etc.</li><li>Beobachtung und Beschreibung von Fenstern und Türen und ihrer Funktion und Bedeutung (Seit wann gibt es Fensterglas?)</li><li>Zusammenfassung als schriftliche Dokumentation bzw. mündliche Präsentation: „Forschungsreise durch Räume und Häuser“</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>„Hausgeschichten“ erzählen – reale, z. B. durch Recherche unterfüttert (Wann und wie gebaut? Welche Besonderheiten? usw.) oder Phantasiegeschichten (Was könnte sich hinter Fenster und Türen entdecken lassen?) z. B. für die Schülerzeitung</li><li>Texte schreiben zur Überschrift „Fensterblicke“ – z. B. das Tagebuch, Briefe an eine Freundin, Erfahrungen abends beim Spaziergang und beim Blick in die erleuchteten Fenster</li><li>„Luftschlösser“ bauen – wie soll mein „Schloss“ aussehen?</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>Sachtext zu bestimmten Gebäuden auswerten, z. B. „Das römische Wohnhaus“ (parallel zu Geschichte) oder zu einem besonderen Gebäude im Umfeld</li><li>Projekt Erzählung „Fenster-Theater“ von Ilse Aichinger lesen, erschließen und als Anregung zu einer szenischen Pantomime nutzen</li><li>Beispiel „Tintenherz“ – wichtige Räume und Gebäude, ggf. virtuelle Führung durch die Räume</li></ul>	<ul style="list-style-type: none"><li>Wissen um Fachbegriffe aus dem Baubereich, um Geschichte von Räumen und Häusern (Sachkompetenz)</li><li>Übung in schriftlicher und mündlicher Form der Beschreibung, des Erzählens, der Dokumentation und Präsentation von Ergebnissen (Darstellungs- und Methodenkompetenz)</li><li>Erkennen und Reflektieren der Bedeutung „gebauter Umwelt“ und ihrer Gestaltung – real oder fiktiv – für die persönliche Lebenssituation und gesellschaftliche Prozesse</li></ul>

## Baukultur/gebaute Umwelt: Ergebnis

Äußerst breite Themensammlung.

Macht deutlich, wie vielfältig die Verknüpfungen zwischen gebauter Umwelt und anderen Themen sind.

Primär aus pädagogischer Perspektive verfasst, deshalb für Architekten gelegentlich etwas mühsam zu lesen.



## Projektbeispiel 2: KISS

Teil des Stipendienprogramms „Kultur in Schule und Studium“.

Siemens-Stiftung (Hrsg.). (2009). Moderne Architektur in der Schule. München: Siemens-Stiftung.

Vollständig downloadbar unter  
[http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/  
kiss\\_architektur\\_publication.pdf](http://akomm.ekut.kit.edu/downloads/kiss_architektur_publication.pdf)



# Moderne Architektur in der Schule

Vier Unterrichtseinheiten zu den Architekten

Peter Ebner | Ebner/Ullmann

Gunter Henn | Henn Architekten

Johannes Kuehn | Kuehn Malvezzi

Jacob van Rijs | MVRDV

**Kunst & Kultur**

**kiss**  
Kultur in Schule und Studium

**SIEMENS** | Stiftung

## KISS: Wie entstanden die Projektmaterialien?

Auswahl der Stipendiaten (Jurysitzung)

1. Workshop: Vorbereiten der Mentorenkontakte

Kontakte mit den Mentoren

2. Workshop: Vorbereitung der Schulprojekte

Durchführung der Schulprojekte

3. Workshop: Auswertung der Schulprojekte,

Aufbereitung der Materialien, Vorbereitung der

Publikation

## KISS: Stipendiaten/Mentoren/Themen

Rolf Kurz: Johannes Kuehn (Kuehn Malvezzi, Berlin): Ausstellungsarchitektur/ausgestellte Architektur

Isa Lange: Gunter Henn (Henn Architekten, München): Corporate Architecture, Kommunikation/Repräsentation

Johanna Riese: Peter Ebner (Ebner/Ullmann, Wien/München): Raumwahrnehmung/Raumwirkung

Benjamin Gladis: Jacob van Rijs (MVRDV, Rotterdam): Konzeptueller Städtebau/Schrumpfung

## Beispiel: Ausstellungsarchitektur

Kunstkurs, 11. Klasse Gymnasium

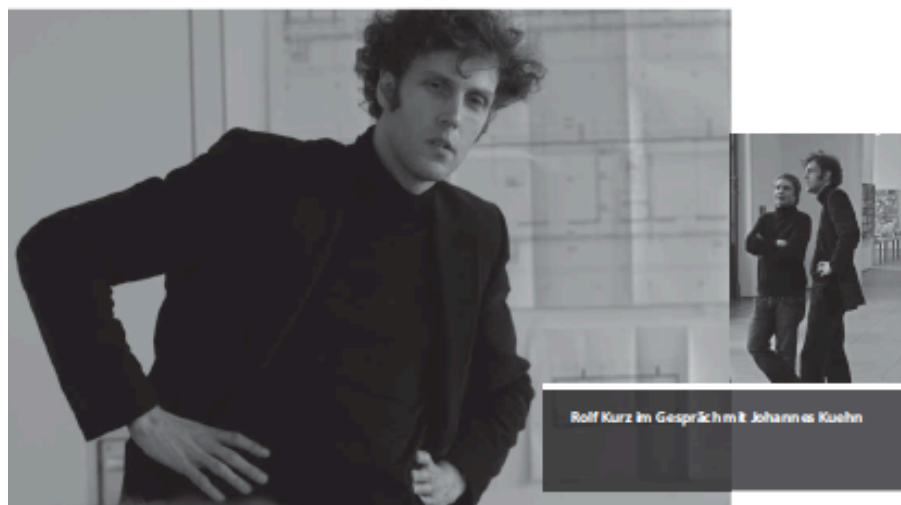
Konzept: „Die Exponate sind die Ausstellungen  
sind die Exponate“

Schüler bilden „Architekten“-Teams

„Wettbewerbssituation“: Gleiche Aufgabe und  
gleiche Situation für alle Teams

## Beispiel: Ausstellungsarchitektur

1. Einführung: Besuch eines Ausstellungshauses in Berlin, Erläuterungen durch den Architekten (J. Kuehn).
2. Intensive Begehung des Raums mit konkreten Aufgaben.
3. Konzeptentwicklung durch Skizzen.
4. Übersetzung in 3D.
5. Reflexion der Entwürfe in Textform.
6. Präsentation und Diskussion der Entwürfe durch Skizze, Modell und Text.
7. Idealerweise: Realisierung des besten Entwurfes.



Rolf Kurz im Gespräch mit Johannes Kuehn



## Wie Leerzeichen in einem Text

Bei aller Unterschiedlichkeit dieser individuellen Projekte lassen sich stets die für Kuehn Malvezzi typischen und charakteristischen Aspekte finden und aufzählen. Angelika Nollert spricht von einer »strengen Formensprache, die auf der Verwendung einfacher Geometrien, reduzierter Farbpalette sowie der klaren Abgrenzung von Nutz- und Repräsentationsräumen, von Innen und Außen beruht.«<sup>2</sup> Von einer gewissen Strenge spricht ebenfalls Candida Höfer, die bei Kuehn Malvezzi daneben die Klarheit und Zurückhaltung bei der Wahl und dem Einsatz architektonischer Mittel bewundert.<sup>3</sup> Dies geht einher mit der Verweigerung sämtlicher dekorativer Zierformen.<sup>4</sup> Dieses Merkmal einer sich zurückhaltenden Architektur fußt bei Kuehn Malvezzi in der Ansicht, dass bei Museen und Ausstellungsräumen keine Konkurrenz zwischen der ausgestellten Kunst und der rahmenschaffenden Architektur aufkommen dürfe, dass gerade die zeitgenössische Kunst deshalb eigenschaftsame Galerieräume brauche. In letzter Konsequenz bedeutet dies: »Architektur ist am besten, wenn man sie nicht sieht.«<sup>5</sup>

Die dennoch für den aufmerksamen Beobachter starke Präsenz ihrer Architektur hat Michael Stobaeus mit seinen Worten zur Binding Brauerei treffend beschrieben: »Kuehn Malvezzis Architektur strukturiert die Ausstellung und ist für sie daher ebenso wichtig und unveräußerlich wie die Leerzeichen in einem Text.«<sup>6</sup>

## Museen als Städte und Bahnhöfe

Neben dieser allen Bauten inhärenten Charakteristika arbeitet das Büro regelmäßig auch mit Querweisen zu den verschiedenen Bereichen der Architektur. So spielt die Innenarchitektur der Documenta mit urbanen Anmutungen.<sup>7</sup> Dazu Kuehn Malvezzi: »Insofern ist der Aspekt, der uns interessiert, auch nicht so sehr die Gestaltung, sondern es ist die Dimension des Städtischen, des Öffentlichen, die dieser Umbau in sich trägt, also eigentlich die Großausstellung als Stadtmodell.«<sup>8</sup> Demnach sei Wilfried Kuehn zufolge auch der städteplanerische Entwurf für Berlin, der nach dem Prinzip Rückbau statt Aufbau bei gleichzeitiger Bewahrung des Richtigen verlangt, auf Museen und Ausstellungsräume übertragbar.<sup>9</sup> Das Foyer der Schimnhalle wiederum wurde mit ihren überdimensionierten Licht- und Schriftzeichen wie ein Bahnhof gebaut, mit dem es die Funktion als Informations- und Logistikort eint.<sup>10</sup> Oft sind es auch scheinbar profane Dinge, wie der dunkelgraue Estrich oder die auf Schienen laufenden Leuchten des Wiener Privathauses Drozda, die, so Wilfried Kuehn, sonst in Galerien verwendet werden.<sup>11</sup>

## Die Konzeptbaumeister

Der Bahnhof für das Schimnfoyer, die Stadt für die Documenta – am Anfang jedes Projekts stehen Begriffe, steht bei Kuehn Malvezzi ein Konzept, dem die Planung untergeordnet ist. Für die Documenta ließen sich Labyrinth oder Matrix als ergänzende, den Entwurf prägende Begriffe nennen. Die Architekten suchen stets nach einer Grundidee, die für das gesamte Bauvorhaben bestimmend ist. Bezüglich des Umbaus der 70er-Jahre-Bungalows in Bad Homburg – Umbauten, Anbauten und generell der Umgang mit bestehender Bausubstanz stellen einen Schwerpunkt im Portfolio des Büros dar – zitiert Alexander Horsch die Architekten folgendermaßen: »Diese Idee funktioniert wie ein Filter, durch den alles hindurch muss. Und wenn ich dann später Fliesen suche, ist es egal, ob sie mir gefallen. Die wichtigste Frage ist: Passen sie ins Konzept.«<sup>12</sup> Diese Arbeitsweise erinnert an das Vorgehen von Konzeptkünstlern, weswegen Alexander Horsch die Bezeichnung »Konzeptbaumeister« für Kuehn Malvezzi gebraucht.

- Nollert, Angelika: »Verborgene Architektur der Möglichkeiten«, in: Sowa, Axel (Hg.): Friedrich Christian Flick: Co-Function im Hamburger Bahnhof. Kuehn Malvezzi. A Space for Contemporary Art, Berlin 2004, S. 76–85, S. 76.
- Vgl. Simon, Axel: »Kuehn Malvezzi«, in: BauNetz, 2008: [www.bauNetz.de/bau/creytail/index.php?cat=Profil&n=16](http://www.bauNetz.de/bau/creytail/index.php?cat=Profil&n=16).
- Sowa, Axel: »Temporales Museum«, in: Sowa, Axel (Hg.): Friedrich Christian Flick: Co-Function im Hamburger Bahnhof, S. 6–17, S. 8.
- Kuehn, Johannes; Kuehn, Wilfried: »Können Sie es bauen. Anmerkungen zur Architektur der Documenta 11«, in: Kuehn, Johannes u.a.: Wie Architektur sein / denken kann, Nürnberg 2006, S. 121–125, S. 122.
- Stobaeus, Michael: »Kuehn Malvezzi«, in: ArtNet, Bd. 53, 2002, S. 44–49, S. 45.
- Ebenda, S. 46.
- Kuehn, Johannes; Kuehn, Wilfried: »Können Sie es bauen. Anmerkungen zur Architektur der Documenta 11«, S. 121.
- Vgl. Decon, Christa im Gespräch mit Wilfried Kuehn, in: Candida Höfer: Kuehn Malvezzi, Köln 2009, S. 233.
- Ebenda, S. 234.
- Vgl. Jehn, Oliver: »Ein Stufen zum Glück«, in: AD Architektur / Digest, Bd. 82, 2007, S. 52–56, S. 56.
- Horsch, Alexander: »Die Konzeptbaumeister«, in: AD Architektur / Digest, Bd. 82, 2004, S. 39–44, S. 41.

## Ausstellungsarchitektur im Modell Besuch des Architekturbüros



Die Schüler erarbeiten ein Raummodell ihrer Ausstellungsarchitektur



Im Anschluss an den Besuch der Flick Collection lud Johannes Kuehn die Klasse in das Berliner Büro von Kuehn Malvezi ein. Im Besprechungsraum waren zahlreiche Modelle sowie Grund- und Aufrißpläne zu einzelnen Projekten zu sehen. Kuehn hielt einen Vortrag über Modellbau in der Architektur, wobei er das Gesagte anhand der Modelle veranschaulichte. Daneben stellte er eine Methode vor, skizzenhaft an einem Entwurf zu arbeiten. Dabei wird Pauspapier auf den Grundriß oder die vorherige Skizzen gelegt, sodass Belüftendes schnell abgepaust und mit neuen Ideen ergänzt werden kann. Als Alternative zum Bürobesuch bietet sich ein Modellbauworkshop im Klassenzimmer an, wobei auf Modelle von ortsnahen Architekten zurückgegriffen werden kann.

Im Einzelnen werden in dieser Unterrichtsphase die Möglichkeiten von Modellen in der Architektur sowie die Vorteile gegenüber einer Zeichnung behandelt, anhand derer sich folgende Frage beantworten lässt: Warum baut man ein Modell?<sup>19</sup> Anschließend werden die verschiedenen Modelltypen wie das Ideenmodell, das Arbeitsmodell und das Präsentationsmodell thematisiert. In diesem Zusammenhang lernen die Schüler neben diversen Maßstäben und ihren Vorteilen unterschiedliche Grade von Abstraktion oder Detailliertheit sowie deren Wirkung kennen. Den Schülern wird vermittelt, dass es sich bei einem Modell nicht ausschließlich um eine möglichst naturgetreue Wiedergabe, sondern vielmehr um

eine Übersetzung des Originals zu handeln hat. Dabei werden ihnen verschiedene für den Modellbau verwendbare Materialien vorgestellt. Die Schüler lernen, dass die Wahl des Materials für den Bau eines bestimmten Modells sowohl von seiner Materialwirkung als auch von seinen Möglichkeiten der Verarbeitung abhängig ist. Es wird deutlich, dass für die Modelle nicht das später im Original verwendete Material benutzt werden muss, da dessen Wirkung durch den Größenunterschied eine andere sein kann, die gerade nicht dem Original entspricht. Die Meinung Kuehn Malvezzis, dass Materialien im Hinblick auf die eigenständige, vom Original unabhängige Wirkung des Modells gewählt werden sollten, findet ebenfalls an dieser Stelle ihren Platz. Schlussendlich werden allgemeine Hinweise zur Arbeit mit Modellbauwerkzeugen gegeben [M3].

<sup>19</sup> Vgl. Schilling, Alexander: *Basics Modellbau*, Basel 2007, S. 8.

## Bau des Raummodells

In diesem Unterrichtsschritt stellt jede Gruppe sowohl ein Raummodell im Maßstab 1:20 als auch die im Raummodell auszustellenden Mini-Modelle (also die Modelle der Modelle) und Skizzenmodelle im Maßstab 1:400 her. Da in der durchgeführten Einheit jede der sieben Gruppen ein Raummodell für die Ausstellung entwirft, wurden pro Gruppe je sieben Mini-Modelle und Skizzenmodelle benötigt. Zuvor wird mit den Schülern die Frage nach den Exponaten erörtert. Der Lehrer begründet die Wahl der Modelle und Skizzen als Ausstellungsstücke anhand der oben erwähnten Faktoren.

Dieser Unterrichtsschritt, in dem die Schüler noch nicht kreativ arbeiten, dient dazu, sich im Umgang mit dem Modellbaumaterial und den Werkzeugen sowie dem Modellbau im Allgemeinen zu üben. Aufstellungen der einzelnen Materialien und Werkzeuge sind ebenso wie die detaillierten Arbeitsaufträge unter [M5] zu finden. Angemerkt sei, dass mit Hartschaumplatten und Styrofoam Material verwendet wurde, das die Schüler zuvor im Büro von Kuehn Malvezi kennengelernt hatten. Um Zeit zu sparen, können den Schülern Schnittmuster der einzelnen Wände und ein vereinfachter Grundriß [M5] gegeben werden, dessen einheitliche Wandstärke der Dicke der Hartschaumplatten entspricht. Bei einem weniger komplexen Modell oder einem entsprechend großen Zeitrahmen kann dieser Schritt seitens des Lehrers unterbleiben.

## Vor Ort im Raum

Bei der Auswahl der Räumlichkeiten müssen folgende Aspekte beachtet und abgewogen werden: Ein Raum außerhalb der Schule kann für zusätzliche Motivation sorgen, ein Raum innerhalb der Schule ist aus praktischen Gründen vorzuziehen. Eine komplexe Räumlichkeit bietet mehr Möglichkeiten für den Entwurf der Ausstellung, ein einfacher Raum spart Zeit und Mühe beim Bau des Raummodells. Bei der Durchführung des Unterrichtsschritts wurde in diesem Falle ein Komplex von sechs Räumen außerhalb der Schule gewählt. Für diesen Unterrichtsschritt bleibt die Aufteilung in Dreiergruppen bestehen.

Zu Beginn wird der Raum den Schülern vorgestellt. Ihnen wird eröffnet, dass sie für diesen Ort in den nächsten Stunden eine Ausstellung entwerfen sollen. Im Unterschied zur Exkursion fertigen die Schüler die Grundrißskizze selbst mit Hilfe von Bleistift und Meterstab an, auf der sie im Anschluss die im Raum vorhandenen Lichtquellen und weitere ihnen wichtig erscheinende Merkmale festhalten. Mit Digitalkameras oder Fotohandys fotografieren die Gruppen die Örtlichkeit. Durch die Linse nehmen die Schüler den Raum bewusst wahr und erkennen Sichtachsen oder weitere interessante Raumkonstellationen. Auf dem Grundriß markieren die Schüler den Ausschnitt des jeweiligen Fotos sowie die Position des Fotografen. Anschließend werden die Aufgaben [M4] in einem Klassengespräch diskutiert. Die Bilder werden dabei per Notabook und Beamer gezeigt.

## Entwerfen in 2D

In diesem Unterrichtsschritt sollen erste Entwurfskizzen der Schüler angefertigt werden. Dafür zieht jeder Schüler ein Los mit einem Begriff [M7]. Dieser Begriff dient als Impulsgeber und Ausgangslage. Einige Begriffe sind den Schülern aus Projekten von Kuehn Malvezi bereits bekannt und verleihen so der Arbeitsmethode mehr Gewicht. Im Anschluss an die Verlosung pausen die Schüler den Grundriß des Raumes auf den Arbeitsblättern [M6] auf Butterbrotpapier ab und zeichnen ihre Exponate, also die Mini-Modelle und die Skizzen sowie die Ausstellungsarchitektur, ein. Jeder Schüler soll mindestens drei Skizzen in möglichst kurzer Zeit anfertigen, wovon zumindest die erste den gezogenen Begriff thematisieren soll. Dabei sind die bisher zur Ausstellungs-gestaltung erarbeiteten Punkte zu beachten. Daraufhin stellen die Schüler die Entwürfe ihrer Gruppe vor. Von den einzelnen Skizzen ausgehend



## Beispiele

**B3**

Friedrich Christian Flick Collection  
Erweiterung Museum



Berlin 2004

**B4**

Friedrich Christian Flick Collection  
Erweiterung Museum



Berlin 2004

**B5**

Friedrich Christian Flick Collection  
Erweiterung Museum



Berlin 2004

## Beispiele

**B6**

Berlinische Galerie  
Vorplatz und Foyer



Berlin 2004

**B7**

Henri Matisse  
Rijksmuseum



K20 Düsseldorf 2005

**B8**

Henri Matisse  
Rijksmuseum



K20 Düsseldorf 2005

B1 – B8 © Schwarz | Architektur fotografie

## Materialien

## M6

## Arbeitsblatt zu den Entwurfsskizzen

Für erste Entwurfsskizzen eignet sich Pauspapier. Damit sind Grundrisse oder bestimmte beizubehaltende Elemente schnell und einfach auf die nächste Skizze übertragbar. Hierzu muss lediglich das neue leere Blatt auf die vorherige Skizze oder den Grundrissplan gelegt werden.

## Aufgaben

1. Fertige mindestens zwei Entwurfsskizzen auf Butterbrotpapier für die Ausstellung der sieben Modelle und Skizzen an, die sich an dem per Losverfahren gezogenen Begriff orientieren. Nimm den vorliegenden Grundriss als Pausvorlage.
2. Bespreche diese Skizzen innerhalb Deiner Gruppe.
3. Fertige alleine oder in der Gruppe weitere optimierte Entwurfsskizzen an, die sich nicht mehr unbedingt an dem gezogenen Begriff orientieren müssen.
4. Entscheidet Euch in der Gruppe für eine Skizze und bereitet Euch darauf vor, diese der Klasse in einem fünfminütigen Vortrag vorzustellen.

## Werkzeug und Arbeitsmaterialien

Bläustift, Farbstift, Butterbrotpapier

Daneben befindet sich auf dem Arbeitsblatt der Grundriss des Raums.

## M7

## Begriffe für die Entwurfsskizzen

Labyrinth, Ingarten, Rennbahn, Schachbrett, Kaufhaus, Raum im Raum, Arena, Möbel, Enge, Reihe, Supermarkt, Spielfeld, Kreuzworträtsel, Bühne, Lagerhalle, Mäander, Silom, Wahlkabine, Restaurant.

## Materialien

## Entwurf /Schachbrett/

## Schülertext zum Entwurf

Das Leitmotiv der Ausstellungskonzeption war der Begriff »Schachbrett«. Wir wollten diesen Leitgedanken abstrahieren, indem wir uns auf Hell-Dunkel-Unterschiede, also das Schwarz-Weiß-Muster des Schachbretts konzentrierten. In der Ausstellung sind helle und dunkle Räume abwechselnd angeordnet. Diese Eigenschaften sollen speziell genutzt werden; so wird in den dunklen Räumen mit künstlichem Licht gearbeitet, wodurch die Exponate im Spotte gesetzt werden sollen. Außerdem haben wir versucht, den Besuch hier durch die Anordnung der Exponate intuitiv durch die Ausstellung zu führen. Auch die Vorhänge zwischen den Räumen leisten hierzu ihren Beitrag, da sie dem Besucher durch das, aber dennoch auffällige, farbliche Abertzung den Weg leiten. Im zentralen Raum soll der Hell-Dunkel-Kontrast durch schwarze Sockel erzeugt werden. Die schrägen Podeste sollen bewirken, dass der Blick des Besuchers auf die Exponate, welche an den Wänden platziert sind, gelenkt wird. Auf diese Weise haben wir versucht, das Thema Schachbrett möglichst unaufdringlich, aber deutlich umzusetzen.



Entwurfsskizze

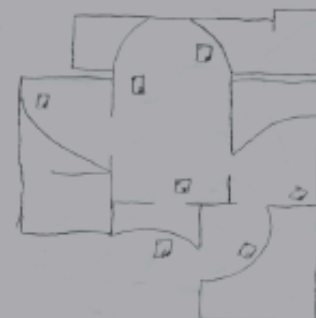


Modell, Foto: Rolf Kurz

## Entwurf /Einzelhandel/

## Schülertext zum Entwurf

Die unserem Modell zugrunde liegende Idee haben wir aus dem Handelsbereich gewonnen. In verschiedenen Studien auf dem Gebiet der Einzelhandelspsychologie hat sich herausgestellt, dass Menschen in Läden und Geschäften stets einem bestimmten Muster folgen. So betreten sie einen Laden stets auf der rechten Seite, um dann entgegen dem Uhrzeigersinn zu gehen. Diese Besonderheit wollten wir in unserem Modell aufgreifen, um die Besucher mehr oder weniger frei und selbstgesteuert durch die Ausstellung zu führen. Um diese natürlich bedingte Bewegung noch zu unterstützen, besitzt das Modell in jedem Raum mindestens eine gebogene Wand, die im Bezug auf den Ausstellungsverlauf keine Zweifel lässt. Somit wird die Besonderheit des Modells vor allem durch eben diesen Ausstellungsfluss ausgemacht.



Entwurfsskizze



Modell, Foto: Rolf Kurz

## KISS: Ergebnisse

Vier erprobte und gut dokumentierte  
Unterrichtseinheiten incl. Materialien.

Unterschiedliche Schwerpunkte, Methoden und  
Zielgruppen.

Verbindung von konzeptuellem Denken und  
lebensweltlicher Erfahrung.

Hochschulen (Kunstpädagogische Fachbereiche)  
als Multiplikatoren.

## Nächste Vorlesung

Donnerstag, der 05.07.18.:

Anwendungsfall: Architektur in Film und  
Fernsehen